

Timm Ulrichs, Past Present Future (Die drei Lebensaltersstufen), 1970  
<http://www.palma3.ch/>

### **„Memento mori“ – Gedenke, dass du sterben musst**

Dem Bild „Past-Present-Future“ von Timm Ulrichs ist dieser Gedanke quasi einverleibt. Und wenn wir uns beim Betrachten fragen, warum denn der arme Mann so starr auf seinem Stuhl sitzt und stufenweise immer weiter in das Grab hineinsinkt ohne sich zu wehren, so müssen wir uns doch eingestehen, dass sich im Grunde ein jeder von uns in dieser Situation befindet. Das Bild liefert dabei die wohl todsicherste Vorhersage überhaupt, nämlich die, dass der Mensch sterben muss und sterben wird.

„Memento mori“ – Dieser Leitspruch spielte unter anderem in der Literatur des Barock eine besondere Rolle. Angesichts des Dreißigjährigen Krieges und eben wegen der damit verbundenen täglichen Bedrohung durch den Tod fanden diese Gedanken zwischen 1600 und 1700 ihren Höhepunkt: ‚Sei dir stets bewusst, dass du sterben musst und wann es auch geschehen mag, sterben wirst; daher nutze den Tag, denn auch du bist vergänglich!‘ Doch diese Gedanken beschäftigten nicht nur damals die Menschen, sondern seit eh und je. Seitdem der Mensch existiert, veränderte sich stets der Umgang mit dem Tod. Folglich entstanden und entwickelten sich innerhalb der einzelnen Kulturen und Epochen verschiedene damit verbundene Sitten und Bräuche sowie die unterschiedlichsten Einstellungen zu ihm. Doch dass dem Menschen, sobald er in den Lauf des Lebens gelangt, ein Ende im Tod bevorsteht, ist wohl bekannt und nach wie vor unumstößlich.

Und da nun diese Tatsache uns als Naturwesen anhaftet und wir uns eine postmoderne, aufgeklärte Gesellschaft nennen dürfen, sollte man meinen, das Thema „Tod“ sei ausdiskutiert. Der moderne Mensch weiß, was ihn erwartet. Das Leben ist begrenzt, und irgendwann ist er eben nicht mehr da; hieran muss kein weiterer Gedanke verschwendet werden.

Doch so leicht oder lässig kann dieses Thema nicht abgefertigt werden. Ja, ich möchte sogar meinen, es ist in unserer heutigen Gesellschaft deutlich heikler geworden. Heutzutage werden der Tod und das Sterben lieber in angenehmere und sehr unterschiedliche Umschreibungen verpackt; und das so stark, dass kein weiteres Wort bei dieser Fülle an Synonymen mithalten kann; kaum ein anderes Thema wird auf derart vielfältige Weise umgangen.

Doch warum meiden wir Menschen die direkte Konfrontation?

Wenn die Mutter ihrem kleinen Kind erklären muss, warum die verstorbene Oma nicht mehr zu Besuch kommen kann, wird auf Begründungen zurückgegriffen, die das Wort „Tod“ vermeiden. Dass ein kleines Kind den Tod noch nicht verstehen kann oder man es nicht mit dieser Tatsache konfrontieren möchte, ist verständlich und damit auch eine Umschreibung berechtigt.

Doch dass selbst unter Erwachsenen harmlosere Umschreibungen für das Wort „Tod“ gebraucht werden, wirft das nicht Fragen auf? Dann ist ein Verwandter nicht mehr gestorben; ihn hat das Zeitliche gesegnet, er ist entschlafen oder dahingeschieden – er ist schlicht und ergreifend fortgegangen. Doch wohin und warum? Das Wort „Tod“ wird

dabei eher selten in den Mund genommen, weil in dieser aufgeklärten Gesellschaft das eigentlich selbstverständlichste Thema immer noch ein schwieriges ist, weil es Angst macht und unangenehm ist: Durch die Konfrontation mit dem Tod könnten wir unsere Gefühle in Form von Trauer oder Angst offenbaren und Tiefen unserer Seele preisgeben, die man nicht preisgeben mag. Anonymität und innere Distanz haben in unserer Gesellschaft eben einen größeren Stellenwert.

Und weil der Tod für viele ein so trauriges, beängstigendes und bedrückendes Thema ist, wird es in Euphemismen verpackt und so angenehm wie möglich gestaltet – je nach Situation auf lustige, religiöse, einfühlsame, Hoffnung gebende oder beruhigende Weise. Denn auch heute wissen wir oft nicht, wie mit diesem Thema umgegangen werden soll, weil wir uns häufig nicht sicher sind, wie wir trauernden Menschen begegnen sollen und wie wir uns selbst nach dem Tod einer nahestehenden Person in unserer modernen Gesellschaft verhalten dürfen.

Es gibt viele Fragen über den Tod selbst und den Umgang mit ihm. Obwohl über kaum ein Thema so viel spekuliert wird, ist es doch das unbeleuchtete. Vielleicht ist diese Unwissenheit der Menschen, die doch eigentlich schon fast alles erforscht haben, über ihr eigenes Ende das, was ihnen Angst macht. In der Zeit der Wissenschaft glaubt der Mensch nicht einfach, sondern er will etwas erfahren, sehen oder bewiesen haben. Aber bis heute ist das Jenseits wohl der einzige Ort, zu dem so viele Menschen gegangen sind und von dem keiner jemals lebendig und mit handfesten Beweisen wieder zurückkam, um davon zu berichten.

Vielleicht ist also der immer stärker abnehmende Glaube unserer Gesellschaft ebenso ein Grund dafür, dass der Tod immer weiter verdrängt wird. Denn in den Religionen hat der Tod einen zentralen Stellenwert und ist dort Hoffnung stiftend und klarer definiert. Die heutige Gesellschaft dagegen beschäftigt sich eher mit dem Gegenteil; sie sucht krampfhaft nach Möglichkeiten, die ewige Jugend zu bewahren, jede Alterserscheinung zu bekämpfen und immer älter zu werden, obwohl es fraglich ist, ob dies für den Menschen im Einzelnen wirklich erstrebenswert ist.

Ganz anders als früher leben heute bei uns die Generationen eher getrennt voneinander, als wolle man nicht wahrhaben, dass auch wir alt werden und schließlich sterben. Wenn es früher normal war, schon im Kindesalter mit Todesfällen in Verwandtschaft und Nachbarschaft in Kontakt zu kommen, so bemühen wir uns heute, eine gewisse Distanz zum Sterben und zum Tod zu wahren. Wir versuchen mit allen Mitteln, den Tod hinauszuschieben und entscheiden dabei bisweilen sogar über die Köpfe anderer Personen hinweg, die wir nicht gehen lassen wollen, auch wenn diese selbst schon ihr Schicksal angenommen haben. Doch dieses bedrückende Thema „Tod“ kann nicht aus einem Leben verbannt werden, denn es ist ein unvermeidlicher Teil des Lebens selbst, dem, so deprimierend es klingen mag, jeder unweigerlich ausgeliefert ist. Spätestens dann, wenn eine nahestehende Person stirbt oder einem selbst durch eine Krankheit der Tod bevorsteht, wird jeder einzelne zwangsweise mit dem unliebsamen Thema konfrontiert.

Und diese Konfrontation erreicht Timm Ulrichs in seinem Werk auf besondere Weise. Es gibt unzählige, fantasievolle Darstellungen vom Sterben und vom Tod, da wir die unterschiedlichsten Vorstellungen von diesem haben. Oft wird auf ihnen das Symbol des

Lichts verwendet, Himmel, Engel oder eine überirdische Welt gezeigt; der Fantasie sind keine Grenzen gesetzt. Doch Timm Ulrichs geht einen anderen Weg; er zeigt den nicht bremsbaren Niedergang in ein enges, kaltes Erdloch – unverblümt. Das Bild trifft damit für viele (keinesfalls für jeden) die Realität, und zwar schmerzlich genau, weil sie vom Tod auch nicht mehr erwarten. Er ist dunkel, unausweichlich und birgt in sich eine gewisse Traurigkeit – alles in allem nicht erstrebenswert.

Doch wie sollen wir uns angesichts dieses Umstandes dem Unvermeidlichen gegenüber verhalten? Können wir den Tod einfach aus unserem Alltag verbannen, bis er schließlich kommt?

Genau das können und dürfen wir nicht! Denn gewiss ist, dass der Tod unweigerlich auf uns zukommt und wir starr auf dem Stuhl des Lebens sitzen, der immer tiefer ins Erdloch hineinsinkt. Je mehr wir versuchen, diese Tatsache zu vergessen und uns nicht mit dem Tod befassen, umso schmerzlicher und schockierender wird es, wenn wir ihm dann begegnen.

Aber wie soll der Mensch diese Einsicht bewältigen, besonders, wenn er durch keinen Glauben die Erfüllung im ewigen Leben nach dem Tod zu erwarten meint? Wird dies nicht zur täglichen Belastung?

Natürlich ist dieses Unbehagen gegenüber dem Tod nicht einfach abzulegen. Da er immer auch mit Trauer verbunden ist, ist dies wahrscheinlich nie ganz möglich; doch man sollte versuchen, die Akzeptanz ihm gegenüber zu erlernen. Das ist möglich durch einen offenen, zugleich aber verantwortungsvollen Umgang mit dem Tod. Daher ist es auch wichtig, dass das Thema eine neue, gegenwärtigere Stellung in der Gesellschaft bekommt und von Beginn an seinen Platz in unserem Leben erhält. Sicher dürfen wir uns selbst nicht täglich mit Todesgedanken quälen. Aber ein festes Bewusstsein über den Tod kann auch den Sinn des Lebens wieder in den Vordergrund rücken und zu einer neuen Lebensqualität führen. Unser Aufenthalt auf Erden ist wie auf einer Reise begrenzt, wir können nicht ewig unterwegs sein, darum sollten wir ihn nutzen! Und wer weiß schon, was uns wirklich nach dem Tod erwarten wird...

*Lisa Franziska Bürger (13b)*